

Ein Plädoyer für die kleinflächige Stilllegung in Wäldern

Small is beautiful

Ulrich Mergner

Drei Jahre lang wurde gesucht und geforscht. Nun steht fest, dass 1,9 % der Wälder in Deutschland nicht genutzt werden. Oder besser gesagt – offiziell nicht forstlich genutzt werden. Die tatsächliche Fläche, die aus der Nutzung genommen ist, ist nach wie vor unbekannt. So mancher Kleinprivatwald hat schon lange keine Axt mehr gesehen. Urbane Waldbesitzer wissen häufig nicht, wo sich überhaupt ihr Wald befindet. Daten aus Bayern fehlen. Gleichwohl hat die Vorstellung von NWE5 am 14. Oktober 2013 in Berlin der Diskussion über die 5%-Forderung aus der Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung neue Nahrung gegeben. Großflächige Segregation, also die Herausnahme von wenigen, großen Waldflächen ist der eine Weg. Integrative Ansätze mit Nutzungsverzichten auf vielen kleinen Waldflächen die andere Möglichkeit. Ich will eine Lanze für Letzteres brechen. Nicht weil Großflächen unwichtig oder Nationalparks überflüssig wären. Nein, gäbe es keine, müssten wir dies dringend begründen. Es geht vielmehr darum, die Chancen zu erkennen, die Tausende kleiner Waldflächen für die Wald-Biodiversität bieten.

Das eigentliche Ziel ist die Sicherung der Artenvielfalt!

Wer die derzeitige Diskussion verfolgt, könnte meinen, die Biodiversität wäre gesichert sobald nur 5 % der Waldfläche aus der Nutzung genommen sind. Das ist genauso falsch, wie wenn Jäger glaubten, der Wald wüchse, wenn sie 100 % des Rehwildabschlusses erfüllten.

Nicht bürokratische Zahlenspiele sollten im Mittelpunkt der Diskussion zwischen Waldbesitzer und Naturschützer stehen, sondern Antworten auf die folgende Frage: Wie schaffen wir es, bundesweit die Lebensräume für Tiere, Pilze und Pflanzen in unseren Wäldern zu sichern?

Ist nicht auch der Biotopbaum eine Kleinfläche?

Die Definition von NWE5 legt fest, dass Waldflächen zwischen 0,3 und 5 ha als

Kleinflächen bezeichnet werden. Streng genommen könnte als Untergrenze der Kleinfläche auch die durchschnittliche Schirmfläche eines Baumes herangezogen werden, den der Waldbesitzer bereit ist, bis zu dessen natürlichen Lebensende im Wald stehen zu lassen. Das Ziel der bayerischen Staatsforsten, 10 Biotopbäume auf dem ha zu belassen, führt z. B. bei der Baumart Buche dazu, dass bei einer durchschnittlichen Schirmfläche von 50 m² pro Baum 500 m² aus der Nutzung genommen sind. Dies allein würde bereits das 5%-Ziel der Bundesregierung erfüllen.

Überleben der Waldarten in Einzelbäumen

Natürlich handelt es sich bei einem Biotopbaum um eine temporäre Erscheinung. Irgendwann bricht er zusammen und wird zu Waldhumus. Damit endet seine Funktion für die Sicherung der Artenvielfalt. Ist jedoch der Biotopbaum ein fester Bestandteil des forstlichen Bewirtschaftungskonzeptes und werden immer wieder neue Biotopbäume nachwachsen, können diese auf Dauer Populationen Wald bewohnender Arten sichern. Eine nüchterne Betrachtung der Orte, an denen sich hochgradig gefährdete Waldarten erhalten haben, zeigt, dass dies nicht in Wäldern

stattfindet. Es waren Einzelbäumen in der Flur, in Hutewäldern oder Parkanlagen, in denen Waldarten überlebt haben. Typisches Beispiel ist das Eremitenvorkommen, das den Weiterbau des Stuttgarter Hauptbahnhofes verzögert und den Juchtenkäfer, eine selbst in Försterkreisen lange Zeit unbekanntes Käferart in das Bewusstsein völlig neuer Bevölkerungsschichten befördert hat. Auch in den Parks in und um Berlin sind es Einzelbäume, die Waldarten sichern.

Kleinflächen – Hotspots der Artenvielfalt

Selbst wer es ablehnt, den Einzelbaum für die 5%-Forderung zu berücksichtigen, wird nicht an den Hinweisen von NWE5 über die ökologische Hochwertigkeit der Kleinfläche vorbeikommen. So wurde ermittelt, dass der Nadelbaumanteil bei Großflächen über 1 000 ha 42,5 % beträgt, während er bei Flächen unter 1 000 ha gerade mal bei 18,5 % liegt [1]. Es kann vermutet werden, dass mit der Abnahme der Flächengröße der Nadelbaumanteil noch weiter abnimmt, weil solche Flächen gezielt dort ausgebracht werden, wo die ökologische Wertigkeit am höchsten ist. Nadelbäume als „Beifänge“ sind außerhalb des natürlichen Nadelbaumareals (z.B. Alpenraum) für den Waldnaturschutz auf Jahrzehnte hin uninteressant. Bestenfalls entstehen darauf Kahlfelder mit Sukzessionsstadien. Dies sind jedoch Deutschland weit Dank der Sturmwürfe der letzten Jahre viel häufiger als im Zerfall befindliche Einzelbäume mit wertvollen Habitatstrukturen.

Kleinflächen – Sicherung der beta-Diversität

Würden die „Nadelbaumbeifänge“ in den Großflächen gegen Laubbäume in Kleinflächen getauscht, würde nicht nur die Artenvielfalt befördert. Es würde auch ein ökologisches Netz entstehen, welches sich gleichmäßiger über Deutschland verteilt. Dadurch, dass ganz gezielt ökologisch wertvolle Flächen geschützt werden, könnten viele verschiedene Waldgesellschaften und Standortverhältnisse reprä-

U. Mergner (Ebrach) ist ehrenamtlicher Sprecher des BUND AK Wald und leitet beruflich den Forstbetrieb Ebrach der Bayerischen Staatsforsten.



Ulrich Mergner
ulrich.mergner@gmx.de



Abb. 1 Wenige Meter neben der berühmten AVUS in Berlin: Drei Alteichen sichern ein Vorkommen des Eichenheldbocks (*Cerambyx cerdo*) – umgeben von artenarmen Altersklassenwäldern.

sentiert werden. Die Wissenschaft nennt das die Beta-Diversität, eine wichtige Ergänzung der Alfa-Biodiversität.

Kleinflächen – 1 ha repräsentiert bereits 75 % der Strukturen

Schweizer Untersuchungen über das ökologische Potential von Altholzinseln und die Herleitung von Minimalflächen (Abb. 2) zeigen, dass in Buchenwäldern 75 % der für die Artenvielfalt wichtigen Totholz- und Habitatstrukturen bereits ab einer Größe von 0,6 ha und der entsprechende Wert für Spechtbäume ab 0,9 ha

erreicht werden [2]. Daraus kann gefolgert werden, dass auch die Erfassung zusätzlicher Arten mit der Vergrößerung von Stilllegungsflächen immer geringer wird. Das Gesetz des abnehmenden Grenzertrags trifft offenbar auch hier zu.

Auch das Naturwaldreservat Waldhaus im Steigerwald belegt diesen Zusammenhang. Obwohl die ursprüngliche Fläche lediglich 12 ha umfasste, kommen hier bereits 289 von geschätzten 480 xylobionten Käferarten des Steigerwaldes vor [3]. Die Vergrößerung auf 90 ha hat die Zahl xylobionter Käferarten um 25 Arten auf 314 ansteigen lassen. Rein rechnerisch hatte

damit die Flächensteigerung um über 600 % gerade einmal eine Artensteigerung um 9 % zur Folge.

Kleinflächen – die Treffergenauigkeit ist größer

Nachfolgendes Modell zeigt den Zusammenhang: Wenn 100 Arten gleichmäßig über 10 ha verteilt sind und 10 % der Fläche am Stück aus der Nutzung genommen wird, werden auf der Stilllegungsfläche von 1 ha lediglich 10 Arten geschützt. Wird dagegen der 1 ha in kleine Portionen von 0,1 ha (100 ar) aufgeteilt und gleichmäßig über die 10-Hektarfläche verteilt, lassen sich alle 100 Arten schützen. Es ist wie beim Spiel „Schiffchen versenken“. Der Strategie verteilt seine Kreuzchen nach der größtmöglichen Effizienz.

Am Beispiel des Schwarzspechts lässt sich ebenfalls die Wirkung vieler gut verteilter Stilllegungen aufzeigen. Unterstellen wir, ein Schwarzspechtpaar benötigt eine Revierfläche von 200 ha und hätte einen sehr großzügig bemessenen Biotopbaubedarf (Brut- und Nahrungsbedarf) von 20 ha. Würden nun 200 ha am Stück aus der Nutzung genommen, so könnten damit ein Schwarzspechtpaar geschützt werden – genauso wie wenn 20 ha aus der Nutzung genommen würden. Verteil-

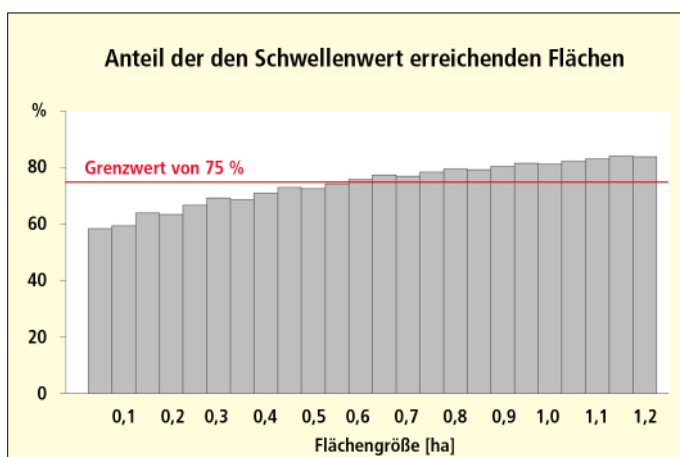


Abb. 2: Schweizer Untersuchungen zeigen, dass in Buchen-Altholzinseln ab einer Fläche von 0,6 ha mit mindestens 75 % Wahrscheinlichkeit eine Dichte der Gesamtstrukturen oberhalb des Schwellenwerts von 12,3 Strukturen pro 500 m² zu erwarten ist. Die Zuwachsrate wird ab dieser Flächengröße immer geringer [2].

len wir die 200 ha jedoch auf 10 voneinander getrennt gelegenen Kleinflächen auf, dann könnte dem Zehnfache an Schwarzspechtepaaren ein Überleben ermöglicht werden. Eine Holznutzung auf der Revierfläche des Schwarzspechtes unter Belassen von ausreichendem Biotopholz ist für die Population unschädlich. Überhaupt sind es nur ganz wenige Waldarten, bei denen die Wissenschaft vermutet, dass sie auf eine Mindestgröße einer nutzungs-freien Fläche angewiesen sind.

Kleinflächen – auch im Privatwald denkbar

Je kleiner der Waldbesitz, umso geringer ist die Bereitschaft, Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen. Gleichwohl finden sich in jedem Forstbetrieb Flächen, die bislang nicht oder allenfalls extensiv bewirtschaftet wurden. Der aufgelassene Steinbruch, der bachbegleitende Prallhang, das Niedermoor – für die Artenvielfalt ist es gleichgültig, ob ein Biotopbaum am Steilhang oder auf der Ebene steht, für die forstliche Holznutzung ist es dagegen von großem Vorteil, wenn im ebenen oder leicht hängigen Gelände genutzt werden kann.

Kleinflächen – ideale Vernetzung der Landschaft

Ob Säugetiere wie die Wildkatze oder xylobionte Käfer wie der Schwarzkäfer – beide brauchen Verbindungselemente, um neue Lebensräume zu erobern oder den genetischen Austausch sicherzustellen. Kleine Stilllegungsflächen haben hier einen unersetzba-ren Vorteil- Wenn sie gut über den Wirtschaftswald verteilt sind, bilden sie die Lebensadern für die Artenvielfalt im Land. Selbst wenn Habitats in naturnahen, Biotopholz-reichen Wirtschaftswäldern vorübergehend ausfallen und erst zeitverzögert wieder entstehen, können diese Habitatstrukturen von nahe gelegenen Kleinflächen wieder besiedelt werden. Auch hier ist es sinnvoll, Trittsteine in erreichbarer Entfernung zu haben oder mit linearen Flächen Waldteile bandartig zu verbinden.

Waldränder als ideales Verbindungsband

Die lineare Verbindung übernehmen oft auch Waldränder. Vorausgesetzt, sie bestehen aus Laubbäumen und werden nicht so gepflegt, wie es in der Landschaftspflegevorlesung vermittelt wurde. Bäume in gepflegten, aufgelockerten Waldrändern behalten ihre grünen Kronen. Diese verwehren der xylobionten Artenvielfalt den Zugang zum Holz. In dichten, ungepflegten Waldrändern sterben dagegen Äste ab. Es entstehen Totholz und häufig große Mulmhöhlen. Deshalb sollten ältere Laubwaldränder nicht gepflegt werden.

Kleinflächen – jedem Dorf seinen Nationalpark

Würde es im Umfeld einer jeden Ortschaft Wälder geben, die ungenutzt sind, wäre dies nicht nur ein Vorteil für die Artenvielfalt, sondern auch ein unschätzbare Wert für die am Wald interessierte Bevölkerung. Schulklassen müssten nicht viele Kilometer fahren, um einmal einen Mulmholzkäfer krabbeln zu sehen. Naturschützer kämen vor Ort auf Ihre Kosten. Es wäre der Naturschutz der kurzen Wege. Der Gemeinderat wäre stolz auf seinen kleinen Nationalpark vor der eigenen Haustür.

Literaturhinweise:

[1] MAYER, P. (2013): Natürliche Waldentwicklung als Ziel der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Vortrag anlässlich der Vorstellung des NWE5-Projekt am 14.10.2013 in Berlin. [12] MÜLLER, M. et al. (2012): Wie gross sollen Altholzinseln sein? Schweizer Zeitschrift für Forstwesen Nr. 163 2: 49-56. [5] MÜLLER, J. et al. (2009): Naturwaldreservat Waldhaus als Referenzfläche für Biodiversität von Buchenwäldern in Bayern am Beispiel der holzbewohnenden Käfer, Beiträge zur bayerischen Entomofaunistik Heft Nr. 9, 107-132.

12531013_Nikon
mm x mm